

Chefökonom im Weißen Haus, standen als Enron-Berater sogar direkt auf der Payroll des Energieriesen. Und auch Präsident Bush hatte mit Enron-Chef Kenneth Lay jahrelang vertraulichen Umgang gepflegt, wie eine Reihe von Briefen an seinen Freund „Kennyboy“ beweisen.

Für beide Seiten lohnten die engen Beziehungen: Mehr als vier Millionen Dollar spendierte Enron der Republikanischen Partei; Kennyboy, der für George Bush jetzt wieder bürgerlich-distanziert „Mr. Lay“ ist, war der größte Einzelspender im Wahlkampf des Präsidenten.

Im Gegenzug fand der Energiekonzern stets ein offenes Ohr für seine Anliegen. Allein Vizepräsident Cheney empfing sechsmal Konzernvertreter aus Houston, ehe er das Energiekonzept der Regierung formulierte. Der US-Rechnungshof klagt nun auf die Herausgabe von Gesprächsunterlagen.

Dass sich der Kollaps des eben noch siebtgrößten Unternehmens des Landes nicht sofort in einen politischen Skandal ausweitete, lag vor allem an der Zurückhaltung, mit der die Freunde in Washington ganz offenbar auf Lays Hilfeersuchen reagierten, als es mit Enron zu Ende ging. Sowohl Finanzminister Paul O'Neill, bis 1999 Vorstandsvorsitzender des weltweit größten Aluminiumherstellers Alcoa, als auch Handelsminister Donald Evans, ein weiterer Lay-Buddy und im Wahlkampf Bushs oberster Spendeneintreiber, blieben untätig.

Der Präsident wiederum kam mit seiner windigen Abstandssuche durch, weil Amerika auf den Krieg gegen den Terror orientiert blieb und die Wahrheitsfindung sich auf die Geschäftspraktiken in der Enron-Zentrale in Houston konzentrierte, anstatt auf Wucherungen in die Politik. Nun freilich kehrt die Erinnerung an diese besonders innige Form des „crony capitalism“ zurück, wie in Amerika der Kapitalismus unter Kumpeln heißt. Ohne Hilfe der Abgeordneten in Washington – auch der Demokraten – wären viele Betrügereien gar nicht möglich gewesen. Es waren ja die Politiker, die auf Druck der Industrie die Bilanzvorschriften lockerten und die Kontrollmöglichkeiten der Börsenaufsicht immer weiter einschränkten.

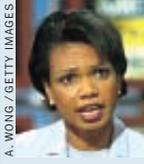
Nun bedrohen die Skandale nicht nur einen Erfolg in den – für jede Regierung schwierigen – Halbzeitwahlen im November. Erstmals erscheint möglich, dass Bush junior einen ähnlichen Absturz erleiden könnte, wie ihn sein Vater als 41. Präsident der USA erlebte. Der bejubelte Golfkriegssieger von 1991 war ein Jahr später wegen seiner Versäumnisse in der Wirtschaftspolitik so tief in der Wählergunst gesunken, dass er das Weiße Haus seinem Nachfolger Bill Clinton überlassen musste.

Zwar sind noch immer 76 Prozent der US-Bürger mit der Amtsführung von George W. zufrieden. Aber die Gefahr für ihn wurde sichtbar, als vorige Woche nicht einmal mehr die Hälfte aller Amerikaner glaubte, dass ihrem Präsidenten die Interessen seiner Mitbürger wichtiger sind als die der großen Konzerne.

Welcher Erklärungsdruck mittlerweile auf Bush junior lastet, zeigte sich am vergangenen Montag, als er auf einer Pressekonzferenz in Washington zu seinen eigenen Aktiengeschäften Stellung nahm. Was als kurzer, kraftvoller Auftritt gedacht war, um die lästige Harken-Geschichte endlich aus der Welt zu schaffen, weitete sich zu einer peinlichen Befragung aus, in deren Verlauf der Präsident genau jene „Klarheit und Wahrheit“ vermissen ließ, die er anderntags so kraftvoll anmahnte.

## Kabinett der Bosse

■ Frühere Wirtschaftsposten des Bush-Teams

	Sicherheitsberaterin <b>Condoleezza Rice</b> Aufsichtsrätin bei Chevron
	Handelsminister <b>Donald Evans</b> Präsident der Erdöl-Gesellschaft Tom Brown
	Chefökonom im Weißen Haus <b>Lawrence Lindsey</b> Berater von Enron
	Finanzminister <b>Paul O'Neill</b> Chef des Aluminium-Herstellers Alcoa
	Handelsbeauftragter <b>Robert Zoellick</b> Berater von Enron

Verlegen nach Worten ringend, warum er die Börsenaufsicht über den geplanten Verkauf von Harken-Aktien erst mit achtmonatiger Verspätung vollständig unterrichtet habe, berief er sich auf eine Art Erklärungsnotstand: „Ich verstehe bis heute nicht ganz, was da schief gelaufen ist.“

Und als Reporter wissen wollten, wie er denn im Rückblick die seltsamen Bilanzoperationen der Ölfirma sehe, antwortete der Mann, der die Welt bisher immer schlicht in Gut und Böse aufgeteilt hatte, ausweichend: „Wenn es um Bilanzfragen geht, sind die Dinge in der Wirtschaft oft nicht eindeutig schwarz oder weiß.“

JAN FLEISCHHAUER,  
SIEGSMUND VON ILSEMANN

ANSCHLÄGE

# Post aus dem Waffenzentrum

Bei der Suche nach dem Milzbrand-Attentäter gerät das FBI in die Kritik. Indizien weisen auf einen Biowaffenexperten. Ist er schuldig – oder nur ein Bauernopfer?

Die Fahnder kamen in silbernen Schutzanzügen an Bord dunkler Mini-Vans. Plastiksäcke mit Akten schleppten sie aus dem Haus von Steven Hatfill in Fort Detrick (Maryland). Während sie die Beute in einem bereitstehenden Transporter verstaute, knatterten die Hubschrauber der Presse über dem Haus, das der US-Biowaffenexperte bewohnt.

Das FBI beeilte sich zu versichern, Hatfill sei kein Verdächtiger im „Amerithrax“-Fall. Trotzdem hat seit der demonstrativen Durchsuchungsaktion am 25. Juni der Absender der Milzbrand-Briefe, deren Inhalt im Herbst 2001 fünf Menschen tötete, erstmals einen möglichen Namen – und Amerika einen handfesten Skandal.

Ist Hatfill der Milzbrand-Attentäter? Wenn ja: Warum wird er nicht festgenommen? Wenn nein: Warum durchwühlt das FBI unter den Augen von Kamerateams sein Apartment und zerrt ihn dadurch – als ersten von 25 Forschern, deren Häuser im Rahmen des Anthrax-Falls durchsucht wurden – in die Öffentlichkeit? Zunehmend gerät das FBI unter Druck, endlich Ergebnisse zu liefern. Gleichzeitig wird der Vorwurf laut, die Bundesbehörde verschleppe die Fahndung und wolle den Täter möglicherweise gar nicht finden.

„Fast jeder, der den Fall verfolgt, ist entsetzt über die Lethargie des FBI“, schreibt der Journalist Nicholas Kristof in einer Kolumne der „New York Times“. Und, bezogen auf Hatfill: Wenn der Verdächtige „ein Araber wäre, wäre er längst im Gefängnis – doch er ist ein waschechter Amerikaner mit engen Verbindungen zum Verteidigungsministerium, zur CIA und zum amerikanischen Biowaffenprogramm“.

Wer also ist Steven Hatfill? Zweifelloch zählt der 48-Jährige zu jenen 20 bis 30 Wissenschaftlern, die das FBI für fähig hält, die Milzbrand-Attacke im Oktober 2001 durchgeführt zu haben. Hatfill gilt als Vertrauter des US-Biowaffenveterans William Patrick. Von 1997 bis 1999 arbeitete er mit Ebola-Viren im U. S. Army Medical Research Institute of Infectious Diseases in Fort Detrick. Die Einrichtung ist neben dem Dugway Proving Ground in Utah das wichtigste Biowaffenlabor der USA und gilt inzwischen als wahrscheinlicher Herkunftsort der im Oktober verschickten Anthrax-Sporen.



**Dekontamination nach dem Anthrax-Fund\*:** Reichlich Stoff für Verschwörungstheorien

1999 heuerte Hatfill bei der Firma SAIC in San Diego an, die unter anderem biologische Waffentrainingsprogramme etwa für die CIA veranstaltet. Der Forscher ist gegen Milzbrand geimpft und erfahren im Umgang mit hochgefährlichen Krankheitserregern. Vor allem aber machen ihn einige verblüffende Details verdächtig:

- ▶ Hatfill hat ein mögliches Motiv: Am 23. August 2001 – kurz vor den Anthrax-Anschlägen – verlor er aus bislang unbekanntem Gründen die Zugangsberechtigung zu den Hochsicherheitsbereichen der Bioabwehr. Da seine „security clearance“ nicht erneuert wurde, verlor er im März seine Arbeit.
- ▶ Zwischen 1978 und 1984 lebte Hatfill in Harare im damaligen Rhodesien in der Nähe einer Greendale School. „4th Grade, Greendale School, Franklin Park, N. J.“ lautete der Absender auf den Milzbrand-Briefen an die Senatoren Tom Daschle und Patrick Leahy. In Franklin Park gibt es eine solche Schule nicht.
- ▶ 1999 gab Hatfill eine Studie in Auftrag, in der erörtert wird, wie ein Terrorist Milzbrand-Sporen in einem Standardbrief verschicken könnte.
- ▶ Im Herbst 2001 soll Hatfill ein abgelegenes Haus benutzt haben, in dem er an Besucher das gegen Milzbrand wirksame Antibiotikum Cipro verteilte.

Warum steht Hatfill trotz derlei Indizien nicht unter ständiger Beobachtung? Selbst Schriftproben zum Vergleich mit den Anthrax-Briefen musste der Bioforscher offenbar immer noch nicht beim FBI ablie-

fern. „Vielleicht hat der Verdächtige in der Vergangenheit an geheimen Aktivitäten teilgenommen, die nicht an die Öffentlichkeit kommen sollen“, vermutet die US-Biowaffenexpertin Barbara Rosenberg.

Rosenberg ist eine der schärfsten Kritikerinnen der FBI-Untersuchung. Einer ihrer Vorträge vor Kongressabgeordneten führte wahrscheinlich erst zur Durchsichtung von Hatfills Apartment. Schon lange vor der Aktion hatte Rosenberg – ohne einen Namen zu nennen – Details über Hatfill im Internet veröffentlicht. Der Täter sei möglicherweise „überzeugt, dass er ungeschoren davonkommt. Weiß er etwas, was ihn für das FBI unberührbar macht?“, fragte die Forscherin schon im Februar.

Tatsächlich liefert Hatfills Biografie reichlich Stoff für Verschwörungstheorien. Just zu der Zeit, als der militärisch ausgebildete Forscher in Rhodesien lebte, brach dort die größte Milzbrand-Epidemie der Geschichte aus. 182 Menschen starben. 10 000 wurden krank – die meisten davon Schwarze.

Bis heute ist ungeklärt, ob die Epidemie eine natürliche Ursache hatte. Nach eigenen Angaben war der Waffennarr Hatfill zu dieser Zeit Mitglied der berühmtesten Elitetruppe „Selous Scouts“, die zahllose Gegner des weißen Regimes brutal ermordet haben soll. Später arbeitete Hatfill für das Apartheid-Regime in Südafrika.

Im aktuellen Milzbrand-Fall bestreitet Hatfill alle Vorwürfe. „Über Jahre habe ich bis drei Uhr morgens gearbeitet und versucht, etwas gegen diese Massenvernichtungswaffen zu tun – und nun ist meine Karriere vorbei“, klagt der Forscher. Die Öffentlichkeit fragt sich indes, warum ein Mann mit solcher Vergangenheit über-

haupt in der US-Biowaffenforschung arbeiten konnte.

Ein durchgängiges Muster meint „New York Times“-Autor Kristof in der Fahndungsmüdigkeit des FBI zu erkennen. So habe das FBI noch kurz nach dem Anschlag die Zerstörung von Anthrax-Beständen an der Iowa State University erlaubt, die möglicherweise wichtige genetische Hinweise hätten liefern können. Hatfills Name soll den Agenten bereits im letzten Oktober zugeordnet worden sein.

Andere Kritiker gehen noch weiter und vermuten hinter den Kulissen eine Auseinandersetzung zwischen FBI und Regierungsbehörden wie der CIA. Die Biowaffenkritikerin Meryl Nass etwa glaubt, dass Hatfill eine Art Bauernopfer in einem größeren Komplott sein könnte. „Ich habe nie geglaubt, dass die Anschläge von einer Person allein verübt wurden“, sagt Nass. „Es macht alles viel mehr Sinn, wenn außer Hatfill noch andere daran beteiligt waren.“ Hatfill habe gar nicht die Kenntnisse, um das bei den Anschlägen eingesetzte hoch-



**Biowaffenexperte Hatfill\***  
Macht ihn sein Wissen unberührbar?

feine Anthraxpulver herzustellen, sagt die Forscherin: „Wahrscheinlich war er nur derjenige, der am meisten Risiko auf sich genommen hat.“

Sollten also mehrere Experten der US-Biowaffenforschung in den Fall verwickelt sein? Offenkundig ist, dass sie die direkten Nutznießer der Anschläge sind: Der Etat der US-Bioterrorismusforschung hat sich seither um 2,4 Milliarden Dollar erhöht.

So könnte Hatfill nur eine Spielfigur in einem James-Bond-reifen Agententhriller sein. „Ich kenne Insider aus Regierungskreisen, die besorgt sind, dass eine Art von geheimer Abmachung getroffen wird und diese Person einfach von der Bildfläche verschwindet“, orakelte schon im Februar die Biowaffenkritikerin Rosenberg.

Erneut könnte sich ihr Urteil als richtig erweisen: Insider-Informationen zufolge hält sich Hatfill zurzeit in Usbekistan auf. Im Auftrag des State Department soll er dort ausgerechnet einen möglichen Fall von Bioterrorismus untersuchen.

PHILIP BETHGE

\* Oben: am 23. Oktober 2001 in Washington; unten: 1998 bei einer Demonstration, wie ein Terrorist Pest-Bakterien in der eigenen Küche züchten könnte.